

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reichs: Jährlich: . . . 18 Mark. 1/2 jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen: Leipzig: H. Bruns, Dr. Bruns, Commissionär des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil. Dresden, 26. Oktober. Ihre Majestät die Königin sind heute Vormittag 11 Uhr 15 Min. von Sigmaringen im königlichen Jagdschloß zu Wermuth eingetroffen.

Verordnung, die in Umlauf befindlichen Reichsgoldmünzen, Einhalterstücke, Reichsilbermünzen und Reichsilberstücke betreffend.

- Um ein Urtheil über den Geldumlauf zu gewinnen, ergeht hierdurch auf Antrag des Reichsfinanzamtes an 1) alle dem Ministerium des Innern unterstehenden königlichen Behörden und Verwaltungsstellen, welche Kasien haben, 2) alle Stadträte und die Polizeiamter zu Leipzig und Chemnitz, sowie 3) alle Sparkassenverwaltungen die Anweisung, am

29. laufenden Monats bei dem Kassenschloß festzustellen, welche Beträge nach Markwährung an

- a) Reichsgoldmünzen, b) Einhalterstücken, c) Reichsilbermünzen, d) Reichsilberstücken,

in den unter ihrer Verwaltung stehenden Kasien vorhanden sind und das Ergebnis nach den bezeichneten Sorten getrennt, bis zum

5. November dieses Jahres anzuzeigen. Hierbei ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß unter der Rubrik „Reichsilberstücke“ lediglich die letzteren aufzunehmen, die Reichsbanknoten dagegen von der Bestandermittelung auszuscheiden sind.

Dresden, am 17. Oktober 1887. Ministerium des Innern. v. Rostk-Wallwitz. Baugl.

Nichtamtlicher Teil. Telegraphische Nachrichten.

Tours, 26. Oktober. (Tel. d. Dresdn. Journ.) In der gestrigen Versammlung gab Wilson Erklärungen hinsichtlich der Ordensaffäre ab. Nach stürmischer Verhandlung wurde mit geringer Majorität eine Tagesordnung angenommen, welche Wilsons Randbemerkung verlangte.

Turin, 25. Oktober, abends. (W. I. B.) Bei dem heutigen Banket zu Ehren Crispiis hielt derselbe eine Rede. In betreff der auswärtigen Politik sprach sich der Ministerpräsident folgendermaßen aus:

Italien sei mit allen Mächten befreundet, es stehe indessen zu einigen derselben in ganz besonders intimen Beziehungen, indem es auf dem Kontinent mit den Centralmächten alliiert sei und auf den Meeren im Einverständnis mit England handle. Italien habe sich indessen kein Ziel gesetzt, durch dessen Verfolgung sich andere Mächte bedroht fühlen könnten. Die jüngste Reise nach Friedrichsruh habe ohne Grund die öffentliche Meinung in Frankreich erregt. Gleichwohl habe diese Erregung das Vertrauen der französischen Regierung nicht erschüttert, welche die Loyalität der Absichten Italiens kenne. Das Allianzsystem der Regierung bezwecke Erhaltung des Friedens und nicht Angriff, Ordnung und nicht Beunruhigung.

Feuilleton.

K. Hoftheater. — Reusstadt. — Am 25. Oktober: „Unter Brüdern“. Lustspiel in 1 Akt von Paul Heyse. Hieran: „Die Rose vom Schlachtfeld“. Lustspiel in 1 Akt von Siegmund Schlegelinger. (Weide Stücke zum ersten Male.) „Wer ist mit?“ Posse nach Desaugiers von Friedrich.

Das erste Stück hat eine sehr natürliche allerliebste Darstellung gefunden und war wie das darauf folgende vom Hrn. Regisseur Michelsen sorgfältig einstudiert. Es besitzt keine gerade sehr wahrscheinliche, aber eine mit Fleiß und Geschicklichkeit ausgewonnene Handlung und einen ganz harmlosen Inhalt. Seine Richtung vertritt sich ganz gut mit der herrschenden Auffassung des starken und des modernen Geschlechts im modernen Lustspiel, welches die Gemüther gern als würdevolle oder völlig abnorme, im Hause nur geduldeten Menschen, die Frauen aber, leidend oder lächelnd, als die geschiedenen Führer des Regiments darstellt und dafür sorgt, daß schon vorlauten Wadtsche und ausgewachsene Mädchen sich üben, ihre Anbeiter und Verlobten wie Schulknaben abzulanzeln. Diese gesellschaftlichen Mißstände, die nur bei ganz herabgekommenen Völkern, aber zum Glück noch nicht bei uns vorherrschen, erregen auf der Bühne immer ein gedankenloses Interesse und haben die Lacher auf ihrer Seite. Der Gebrauch, welchen Heyse davon macht, entbehrt einer grandiosen und gefälligen Einleitung nicht und war dem Publikum als ein bekanntes Element doppelt zugänglich und unheimlich. Im ganzen gestehe ich, daß ich es lieber

Wie Italien, so verfolge auch Deutschland das Ziel, den Frieden zu erhalten. Die Übereinstimmung der Gedanken und Gefinnungen des Fürsten Bismarck und seiner eigenen (Crispiis), die schon von längerer Zeit datiere, habe sich jetzt nur noch mehr befestigt. Wenn man gesagt habe, daß in Friedrichsruh eine Verschwörung gemacht sei, so sei dies nur eine Verschwörung zu Gunsten des Friedens gewesen und alle, die den Frieden wollten, könnten sich derselben anschließen. Die Discretion verbiete ihm alle die denkwürdigen Worte zu wiederholen, welche ihm Fürst Bismarck gesagt habe, nur eines Wortes wolle er erwähnen, das ihm der Fürst im Augenblicke des Abschiedes zugerufen: „Wir haben Europa einen Dienst erwiesen.“ Bezüglich der orientalischen Politik verfolge Italien das Ziel, die Autonomie und Nationalität der Balkanvölker im Interesse der Gerechtigkeit zu erhalten. Da Italien einen Frieden nur mit Ehren wolle, so bereite es sich vor, die Ermordung seiner Angehörigen in Afrika zu rächen. Es handle sich nicht um eine Politik der Abenteuer und der Eroberung. (Enthusiastischer Beifall.)

Das „Berl. Tagbl.“ giebt über die Rede Crispiis folgenden die Mitteilung des W. I. B. in einigen Punkten ergänzenden Bericht.

Crispiis erklärte: Italien liege jede Angriffspolitik gegen Frankreich fern. Italien jage auch keine Abenteuer in Afrika. Was den Balkan betreffe, so stehe Italien der Freiheitsbestrebung des bulgarischen Volkes entschieden günstig gegenüber. Bezüglich des Vatikan lobt Crispiis entschieden die Haltung des römischen Volkes und tadelt die kirchlichen Provocationen. Sodann kam Crispiis auf die Entree von Friedrichsruh zu sprechen und sagte: „Wir Italiener sind nicht die Einigen, welche für die Erhaltung des Friedens und für den Fortschritt arbeiten. Unsere Zeitgeschichte wird von einem einzigen Namen beherrscht. Es ist dies ein Staatsmann, den ich seit lange bewundere, wie auch meine Freundschaft mit ihm alt ist, ein Staatsmann, dessen Regierungsprogramm in all seinen Zweigen einen großen Zweck, nämlich die Erhaltung des Friedens und die Größe seines Landes anstrebt. Ich bemerke bloß, daß die alte Übereinstimmung unserer Gedanken und Gefühle stets dieselbe blieb und, seitdem die Leitung der italienischen Politik mir anvertraut ist, sich sogar noch verstärkte. Man hat gesagt, wir hätten in Friedrichsruh konspiriert. Sei es denn! Ich alten Verschwörer macht dies Wort nicht bange. Allein wir konspirierten zu Gunsten des Friedens. Deshalb kann jeder Freund dieses höchsten Gutes an unserer Verschwörung teilnehmen. Dieser Mann arbeitet 30 Jahre, erst um diesen Zweck zu erreichen, sodann, um das Erreichte zu erhalten. Er wußte, was er wollte. Jedermann erkennt ihn als einen großen Patrioten an, und ich füge hinzu, daß er ein alter Freund Italiens ist seit den Zeiten unserer tiefsten Anarchie. Denn seit 1857 wußte er um die geheimen Ziele der Politik Cavour's. Allein er schwebte und ließ auch die Anderen schweben; denn er wußte wohl, wie sehr die Erreichung der italienischen Einheit mit der Einheit Deutschlands zusammenhing. Aber meine jüngste Besprechung mit dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh verbreitete ich nicht; die Discretion gestattet mir, von unserer Unterredung nur einziges Wort zu erwähnen, das beim Abschied fiel. Der deutsche Reichskanzler sagte, mir die Hand drückend: „Wir haben Europa einen Dienst erwiesen.“ Doch etwas aber möchte ich der Erinnerung Aller einprägen, daß nämlich Italien niemals eine so innige und völlige Allianz einging, und daß nie Italiens Würde so respektiert, Italiens Rechte und Interessen so garantiert waren. Italien muß nicht nur geachtet, sondern gefürchtet sein.“ (Minutenlanges begeistertes Beifall.)

sehen würde, dieses Stück wäre nicht von Paul Heyse, sondern man hätte es in irgend einem Pult von Roderich Benedix aufgefunden und den Taufnamen, das hübsche Mädel darin, etwas poetisch restauriert und übermalen. Alles übrige ist in ganz treu nach dem erprobten Theaterrezept von Benedix und Genossen gearbeitet. Es sind lauter ausgestopfte Figuren, die nichts empfinden, nichts zu sagen haben und somit im schreienden Gegensatz zum Verfasser stehen.

Hr. Dettmer spielte den jungen Pfarrer überaus natürlich; auch Hr. Kuhl hatte der trockenen Rolle des Professors eine gute Fassung gegeben und der Naturforscher des Hrn. Baum empfahl sich durch leichte Haltung.

In der Rolle der Klara, welche diesen drei Männern Lektionen erteilt, zeigte sich Fr. Basté mit vielen Glück als muntere Liebhaberin von soubrettenhafter Färbung.

„Die Rose vom Schlachtfeld“ fand durch Fr. Guinand, Fr. Diacomo, Fr. v. d. Osten, Fr. Klein und ganz besonders durch die drohlige Klara und die scharf ausgeprägte Komik von Frau Wolff gleichfalls eine sehr geschickte Aufführung. Man hatte davon wohl eine günstigere Wirkung für das Stück selbst erwartet. Diese blieb indessen aus. Die gequälte Erfindung und die Breite der Einzelheiten lähmt die Spannung des bereitwilligsten Zuschauers. D. B.

Baverno, 25. Oktober. (W. I. B.) Der Herzog von Genua hatte heute abend Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Kronprinzen in der Villa Clara einen Besuch ab.

Dresden, 26. Oktober. Das ungarische Budget.

Wir haben bereits vor mehr als Monatsfrist uns mit den Plänen Koloman Tisza's als Leiters des Finanzministeriums, welches er am 15. Februar d. J. übernahm, beschäftigt. Es war dies anfänglich einer Rede, durch welche Tisza in Großmuth seinen Wählern einige Andeutungen über sein finanzpolitisches Programm machte. Bereits damals erblühten wir in dem Umstande, daß der verdienstvolle ungarische Staatsmann die Finanzreform Ungarns in seine feste Hand genommen, ein gutes Vorzeichen für die allerdings sehr notwendige Besserung der ungarischen Finanzen. Diese Voraussicht scheint sich zu bestätigen, wenn man das vor einigen Tagen von uns veröffentlichte Budget für das Jahr 1888 näher betrachtet. Im Nachstehenden geben wir einer den officiellen „Berl. Pol. Nachr.“ aus Buda-Pest, 23. Oktober, von „untermittelter Seite“ zugehenden Betrachtung Raum, welche sich über das Finanzprogramm Tisza's sehr optimistisch ausspricht. Es heißt da:

Ein Alpbdruck löste sich gestern von der Brust des ungarischen Volkes: Tisza bezeichnete das Jahr 1880 als jenen Zeitpunkt, wo nach menschlicher Berechnung der ungarische Staatshaushalt geordnet dastehen wird. Parlament und öffentliche Meinung stehen heute ganz unter dem Bann dieser ersten glücklichen Zuversicht, die im Munde Koloman Tisza's der unbegreiflichen Gewißheit gleichkommt und die nur jenen einzigen Vorbehalt zuläßt, daß der Weltfriede erhalten bleibe. Dieses so lange und so heiß ersehnte Ziel wird nicht nur in der Phantasie herausbejammert, Tisza ist nicht der Mann, der Illusionen eskompiert, oder einen Glauben verbreiten will, den er nicht selber in tiefer Seele hegt. Er entwirft vielmehr in einfachen aber greifbaren Zügen das Bild der stufenweisen Besserung unserer Finanzlage und zählt die zu diesem Zwecke namhaft gemachten Mittel ohne jeden Optimismus eines nach dem anderen auf, die so einfach und so natürlich sind, daß der tiefstgewurzelte Zweifel ihnen nichts anhaben kann, und die auf die Überzeugung mit der ganzen Kraft der lebendigen Natürlichkeit wirken müssen und auch thatsächlich wirken.

Und das gestern vorgelegte Budget wird nicht allein von dem Reflex der drückenden Zukunftsbilder freundlich erhebt, auch die Eigensarbe der einzelnen Partien des Staatshaushaltes pro 1888 müdet erfreulich genug an. Das Schlagwort vom Sparen ist endlich einmal eine greifbare Thatsache geworden. Denn trotzdem, daß außerordentliche Militair- und sonstige durch frühere Budgetüberschreitungen und Nachtragsforderungen notwendig gewordene Kredite in diesem Jahre die Finislast um 4 Millionen erhöhten, und weiter für Anschaffung von Repetiergewehren auf Ungarn ein Betrag von 3,8 Millionen entfällt, ist der Ausgabebetrag pro 1888 gegen das laufende Jahr nur um 0,2 Millionen erhöht. Das ist schon an und für sich eine respektable Wendung zum Bessern. Das Defizit ist für das kommende Finanzjahr mit 18,2 Millionen veranschlagt (ohne die Notwendigkeit der Anschaffung der Repetiergewehre würde es nur 14 Millionen betragen). Die Bilanz weist daher gegen das Vorjahr eine Besserung in der Höhe von 3,6 Millionen auf. Um diese Besserung ganz würdigen zu können, darf

nicht vergessen werden, daß es im abgelaufenen Jahre außerhalb des Budgetrahmens einen außerordentlichen Militairkredit von 52 1/2 Millionen gegeben hat. Ganz neu nimmt sich in unserer Budgetierung jene Thatsache an, daß Tisza's Gesetzentwürfe vorliegt, welche die Erhöhung der Konsumsteuern bei Fleisch, Bier, Wein und Zucker, des Tabacksteuers, der Stempel und Gebühren bezwecken und deren finanzielles Ergebnis mit ungefähr 6 Millionen veranschlagt werden kann, in das Budget gar nicht aufgerechnet sind. Diese erhofften Mehreinnahmen sind erst für die zweite Jahreshälfte in Aussicht genommen, solche werden aber das veranschlagte Jahresdefizit nachträglich wesentlich verringern. Dagegen wird die Einführung der Spirituskonsumsteuer, die noch im kommenden Jahre erfolgen soll, ihre Wirkung erst auf das Budget für 1889 recht fühlbar, und pro 1890 nicht allein das ganze Defizit verschwinden machen, sondern, wie Tisza hoffen zu dürfen glaubt, auch noch einen Überschuss im Staatshaushalt ermöglichen.

Es sind durchaus treffe Faktoren, mit denen Tisza rechnet und durchaus trell ist auch seine Zuversicht und seine Rechenmethode, deren Zuverlässigkeit nur noch erörtert wird durch die Thatsache, daß für das laufende Jahr weder Kreditüberschreitungen, noch Ausfälle in den Einnahmen zu befürchten sind. Und damit erscheint das Hauptziel in unserer früheren Finanzgebarung ausgemerkt. Denn mehr noch als das Gebährungsdefizit haben die vorgekommenen Budgetüberschreitungen der einzelnen Ressorts unserem Staatshaushalt Wunden begehrt und unsere Finanzgebarung als ein schwankendes Bild ohne feste Unterlage dargestellt. In Tisza's Finanzprogramm bildet es nun aber das oberste Gebot, diese bisherige verberbliche Praxis mit jammert der Wurzel endgiltig auszurotten, dergestalt, daß der Budgetrahmen nunmehr eine feste unzerbrechliche eiserne Kammer bildet. Bei allen Ressorts wurden beträchtliche Ersparnisse vorgenommen. Bei den dem Finanzminister unterstehenden staatlichen Unternehmungen wurden an den Ausgaben 1 1/2 Millionen gestrichen, der Verkehrsminister ließ sich eine Reduktion von rund 1 Million, die Staatsbahnen von 0,8 Millionen, das Handelsamt von 0,4 Millionen, der Justizminister und auch sein Kollege, der Unterrichtsminister, eine solche von je 0,2 Millionen gefallen. Die Investitionswurden um rund 4 Millionen verringert, bloß der Landwirtschaftsminister budgetiert um 0,2 Millionen höher als im Vorjahre.

Mit diesem umfassenden Sparsystem in der Hand eines leitenden Staatsmannes, der das Vertrauen seiner Nation und die rechte Energie besitzt, die Bahn der finanziellen Wiebergeburt zu wandeln, läßt sich das ausgesteckte Ziel sicherlich auch erreichen. Man gewinnt demgemäß auch den Eindruck, daß mit dem gestern vorgelegten Budget eine neue und glückliche Finanzperiode sich für Ungarn eröffnet hat, die unter der weisen und zielbewußten Leitung Tisza's nicht nur vergangene Irrthümer gutmachen, sondern auch zu einer stetigen und fruchtbaren Entwicklung für die Zukunft eine verlässliche Grundlage darbieten wird.

Tagesgeschichte.

Berlin, 25. Oktober. Se. Majestät der Kaiser weilt heute beim Oberstämmerer Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode zur Jagd. Bei dem Diner, welches gestern abend in dem Speiseaal des gräflichen Schlosses stattfand, führte Se. Majestät die regierende Frau Gräfin zu Tisza. Die Verköstigung, mit welcher der greise Monarch an der Unterhaltung teilnahm, erregte allseitig größte Bewunderung und Freude. Dem Kaiser sind auch die Anstrengungen der heutigen Jagd, eitle Würde ihrer kritischen fähigen Betrachtung zu schädigen. Mit unbedingtem bewunderndem Lob sprach sich nur v. A. Weber aus, und nächst ihm Spazier. Drei berühmte Künstler für Gesang und Darbietung wirkten in der Berliner Aufführung mit: die Ungelmann und ihr Gatte als Donna Anna und Desprella und die Baranits als Zerline.

Die Originalpartitur des „Don Juan“, welche aus der Hinterlassenschaft J. N. Andrés an dessen Tochter (verheiratete J. B. Streicher in Wien) gefallen war, befindet sich bekanntlich im Besitz der Frau Biardot-Garcia. Diese Künstlerin erwarb das kostbare Manuscript, nachdem der Verkauf desselben in unglücklicher Weise von der Kaiserl. Bibliothek in Wien, von der Königl. Bibliothek in Berlin und auch von dem Londoner British Museum abgelehnt war. Die Partitur, 575 Seiten, ist im Quartformat, jede Seite enthält nur 12 Notensysteme. Langen diese nicht zu, so pfliegte Mozart die Stimme der Violinstrumente auf Extrablätter zu schreiben, die dann auch öfter verloren gingen; so auch hier für das erste Finale, das Sertett und zweite Finale. Das Manuscript ist überall wie Louis Biardot unter anderem berichtet — sehr eigen, ungemünzt sauber, fast ohne alle Nachbesserungen. Mozart schrieb augenscheinlich ein Stück erst nieder, wenn er es ganz im Kopfe fertig hatte. Wenn zufällig einmal eine Note schlecht geschrieben, ausgetrichen oder verwischt ist, so schreibt Mozart die Bezeichnung in Buchstaben darüber. Er zeigt überall eine peinliche Sorgfalt, seine Musik recht korrekt niederzuschreiben. Der italienische Text weicht von dem in den gedruckten Partituren häufig ab und ist für die Behandlung des Gesanges vortheilhafter als in diesen,

Zum hundertjährigen Jubiläum von Mozart's „Don Juan.“ (Fortsetzung.)

Das Wiener Publikum erwies sich weit zurückstehend im Geschmack und Urtheil gegen das Prager; es gewann erst allmählich mehr Verständnis für diese Musik. „Don Juan“ wurde 1788 15 mal gegeben, verschwand dann aber infolge der Intriguen der Mozartfeinde vom Repertoir bis 11. Dezember 1798.

In deutscher Uebersetzung wurde „Don Juan“ zuerst von der Hofbühne in Mannheim am 27. September 1789 gegeben, auf dem Fettel „Coperette“ genannt. Der Erfolg war ein ganz außerordentlicher. Das Aufführungsrecht wurde mit 31 Fl. 15 Kr. der Uebersetzer Reife mit 3 Dukaten bezahlt. Um dieselbe Zeit fast, am 27. Oktober, führte Schröder — der spätere Gatte der Sophie Schröder — den „Don Juan“ deutsch in Hamburg auf. Die Musik fand enthusiastische Aufnahme, der Text indes wurde scharf kritisiert. Am 20. Dezember 1790 folgte Berlin mit der Aufführung des „Don Juan“. Mit dem durchschlagenden äußern Erfolg stimmte die Kritik wenig überein. Einige der damaligen Berliner Blätter enthalten höchst mißgünstige und wahrhaft alberne Urtheile, andere loben mit vorzüglicher Zurückhaltung und Einschränkung, eine bis heutigen Tages eben so beliebte Manier gewöhnlicher Kritiker als ein bequemes Einstimmen in den Modegeschmack des großen Publikums. Es fehlt ihnen entweder der Mut ihre innere Überzeugung auszusprechen, oder es fehlt ihnen Lust und Freude daran, das Schöne und geistig Bedeutende in neuen Kunstschöpfungen voll und warm sofort anerkennen. Sie meinen damit die